

## Der heilige Martin, Hans Leinberger und eine falsche Gans

von Paul M. Arnold zu Martini 2017 – für den Hans-Leinberger-Verein

In und an der Landshuter Stiftskirche St. Martin und Kastulus befindet sich eine Fülle hochrangiger Skulpturen, und selbstverständlich ist auch der heilige Martin als Kirchenpatron mehrfach vertreten: An Portalen, am Hochaltar und am Chorgestühl findet sich seine Darstellung. Wenn man bedenkt, dass einst auch zahlreiche (wohl an die zwanzig) spätgotische Flügelaltäre die Kirche zierten, die dem Liturgie- und Geschmackswandel zum Opfer fielen, darf man als Nebenfiguren an diesen noch weitere Ausführungen des Patrons annehmen, sei es als ein den Mantel teilender Ritter oder als heiliger Bischof mit seinem Attribut, der Gans. Ob sich darunter wohl auch eine Ausführung von Hans Leinberger befand? Ich meine, die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Um sich nun so einen heiligen Bischof Martin von Leinbergers Hand vorzustellen, muss man nicht nur auf das prominenteste Beispiel eines Leinberger-Bischofs zurückgreifen, den gutmütig fülligen heiligen Korbinian mit dem drolligen schwerbepackten Bärchen zu seinen Füßen im Gesprenge des Moosburger Hochaltars.

Tatsächlich haben sich sogar zwei leibhaftige Martinsbischöfe von Hans Leinberger erhalten. Einer (ca. 90 cm hoch) befindet sich in St. Ulrich in Pesenlern (Pfarrei Wartenberg), ist aber in seiner außerordentlichen Qualität sicher nicht für das kleine unbedeutende Filialkirchlein geschaffen worden. Allein schon die Hand, die in das Tüchlein (Pannisellus) des Bischofsstabes greift, zeugt vom großen Können des Bildhauers. Das sensible Altersbildnis des Heiligen erinnert mit seinen unter dem Kinn hängenden, schlaffen Hautfalten an Leinbergers hl. Erasmus in Frauenberg. Sein Mantel ist jedoch eher dem des hl. Korbinian in Moosburg verpflichtet: Es ist ein spektakuläres plastisches Ereignis, wie er vom Untergewand sich abschälend neben dem körperhaften Knie des Spielbeins dynamisch hinabwogt. Ein attributhaft kleines Gänslin schmiegt sich vertrauensvoll an den Heiligen und blickt zu ihm auf, als könne er es mit seiner segnenden Rechten vor den Gefahren des Martinsfestes bewahren. Wenn auch dieser heilige Bischof einst wohl nur die Nebenfigur eines größeren hochrangigen Retabels war, so zeugt seine Frische und kraftvolle Plastizität davon, dass nicht „nur die Werkstatt“, sondern auch Hans Leinbergers eigene Hand an seiner Entstehung wesentlich beteiligt war. Entstanden ist er wohl zwischen 1515 und 1520, nicht erst 1540, wie die „Kunstdenkmäler“ noch die „gute, interessante Arbeit“ einordneten. (Erstzuweisung an HL in: P. M. Arnold, Hans-Leinberger-Heft Nr. 2, Der unbekannte Hans Leinberger, 1991, S.123 f.)

Ein weiterer hl. Martin von Hans Leinberger befindet sich in der Filialkirche St. Georg und Martin (!) in Poxau, Pfarrei Marklkofen. Der Verdacht liegt nahe, dieser Heilige könnte schon ursprünglich als Kirchenpatron etwa zusammen mit einem hl. Georg neben einer Madonna am Hochaltar der Poxauer Kirche gestanden haben, die sicher



*Der hl Martin in Pesenlern*

von den damaligen Herren des nahen Schlosses, den Fraunbergern von Poxau reich mit Stiftungen bedacht worden ist. Hat man doch auch schon von der heiligen Magdalena Leinbergers aus Marklkofen (im Bayerischen Nationalmuseum) vermutet, sie sei von den Fraunbergern von Poxau oder den Klueghaimern gestiftet worden. Freilich ist ausgerechnet das Attribut, das den heiligen Bischof zum Martin macht – hier ein Mordstrumm von Martinsgans – allem Anschein nach eine spätere Hinzufügung. Dies ist einerseits an ihrem relativ dünnen Standbrett erkennbar, das sich unter den gewölbten Sockel des Bischofs schiebt, mehr noch aber daran, dass sie die markante Faltenformation am Gewandsaum ungebührlich beeinträchtigt – vielleicht ein Grund, dass man den hohen Rang der Skulptur bisher nicht erkannt hat. So ist also absolut nicht sicher, dass dieser Bischof schon immer



*hl. Martin (?) in Poxau mit ...*

ein Martin war. Wäre etwa auf seinem auffällig wie ein Podest präsentierten Buch ein Attribut platziert gewesen (z. B. Goldkugeln, Beil oder Fisch), wäre er als ein anderer heiliger Bischof (Nikolaus, Wolfgang, Ulrich) zu bestimmen, der durch die Gans nur zum Patrozinium der Kirche passend umgewidmet worden ist. Andererseits wäre er gerade in einer Martinskirche als Patron im Hochaltar auch ohne jedes Attribut selbstverständlich von jedermann als Martin akzeptiert worden. Die Popularität der Martinsgans – nicht nur als legendenbezogenes Attribut – hat wohl in jedem Fall erst in späterer Zeit deren Hinzufügung bewirkt.

Die zu wenig beachtete, 95 cm hohe Figur „mit lebhaftem Faltenwurf“ (KDB) führt heute ein Schattendasein in einer hoch platzierten Wandnische des Chores und gilt recht allgemein als Werk „um 1520“ (Dehio). Für den Kenner spricht sie jedoch – wie alle Arbeiten Leinbergers – durch den überragenden Umgang mit den plastischen Elementen Hülle und Kern sowie durch die Bewegtheit des Gewandes, die fern von nur manieristischem Geplänkel die Wirkung der Figur kraftvoll steigert. Das Ausreizen formaler Gegensätze steht auch hier wieder im Kontrast zu einem Antlitz, das unter der vergrauten Oberfläche und zu vielen Fassungsschichten ruhige Milde und



*... und ohne Gans (wegretuschiert)*

Humanität zu vermitteln vermag. Einige Gewandformulierungen sichern nicht nur die Zuweisung an Leinberger, sondern konkretisieren auch den Zeitraum der Entstehung. Die Kühnheit, mit welcher der Meister hier das bekannte Motiv der Schüsselfalte (vgl. hl. Magdalena im BNM) mit der aufwirbelnd eingerollten Gewandpartie verbindet, ist typisch; und ähnlich wird der Kontrast auch im Saumbereich ausgespielt: Während an der von der Gans bedrängten Seite eine kräftige, knorpelig-knickende Struktur vorherrscht, entwickelt sich gegenüber eine mächtig aufwallende dünnwandige Saumschale, die an Ähnliches bei der Landshuter Rosenkranzmadonna erinnert, so dass auch der Zeitraum der Entstehung des Bischofs um 1516/18 anzunehmen ist. Die Störungen dieser Figur sind beträchtlich – außer der Gans und der Fassung wäre noch der Verlust des originalen Hirtenstabes mit Teilen des Pannisellus zu nennen und gegebenenfalls ein ehemaliges Attribut. Doch kann dies alles nicht überdecken, dass wir hier ein hoch einzuschätzendes Leinbergerwerk mit wieder eigenhändiger Beteiligung des Meisters vor uns haben. Die fette Gans, wenn sie auch nicht das ursprüngliche Attribut war, mag uns dennoch als volkstümliche Beigabe erfreuen – und nicht zuletzt die Vorfreude auf den Braten zum Martinsfest steigern.

## Bischöfe von Hans Leinberger und seiner Werkstatt zum Vergleich



hl. Korbinian, Moosburg



hl. Martin, Pesenlern (PMA)



hl. Martin, Poxau



von links nach rechts:  
Kleiner hl. Wolfgang,  
Diözesanmus. Freising;

hl. Korbinian, Städt.  
Museum, Mühldorf  
(ehemals Mus. Hamburg);

hl. Erasmus, Frauenberg;

hl. Bischof (Nikolaus?),  
ehemals an einem Haus  
in unmittelbarer Nähe des  
Moosburger Münsters,  
Privatbesitz.



In erstaunlicher Vielfalt der Gewandmotive und Physiognomien präsentieren sich diese Bischöfe, und dennoch ist überall Konzept und Handschrift des Meisters zu spüren. Die anzunehmende Mithilfe von Gesellen geht hier nirgends so weit, dass deren späterer eigenständiger Stil dominiert, bestenfalls ist das Werk als Basis von deren Entwicklungen anzunehmen – so der Mühldorfer Korbinian für den „Altöttinger“ und der Freisinger Wolfgang für Peter Dell. Außer den Bischöfen in Moosburg und Freising sind alle Zuweisungen von Paul M. Arnold. (Fotos: P. M. Arnold u. Museum Mühldorf)